

men zur Sprache. Die zum Teil mehr als Problemanzeige gestalteten Referate (Ruth Leuze, Günter Altner, Klaus Traube) und die versuchten Lösungsansätze (Klaus Michael Meyer-Abich, Alexander Rossnagel) sowie die Protokolle der Gespräche in den Arbeitsgruppen geben ein vielschichtiges Bild der bedrängenden Problematik. Daß hier niemand einfachhin Lösungen „aus dem Ärmel schütteln kann“, dürfte deutlich sein. Die vor allem sozial-politische Orientierung der Ansätze zu solchen Lösungen entspricht der angezielten Thematik der Tagung, läßt aber manchmal den Eindruck aufkommen, hier werde noch einmal das Vertrauen in eine Art Technik gesetzt: die Technik der politischen und rechtlichen ‚Manipulation‘ der Gesellschaftsstruktur. Josef Römelt

FRIEDBERGER, Walter: *Gemeindearbeit im Umbruch*. Ein Werkbuch für die Praxis. Freiburg 1988: Christophorus-Verlag. 160 S., kt., DM 19,80.

Walter Friedberger ist erprobter Verfasser mehrerer Bücher, die Brennpunkte und Problemzonen heutiger Pastoral ansprechen (so haben wir früher hingewiesen auf Bücher über: Jugendpastoral, die Fernstehendenpastoral, die Landpastoral). Der Verfasser besticht mit seinen Ausführungen durch eine für ihn inzwischen gleichsam markttypische Verbindung von übersichtlicher Einfachheit der Darstellung, Problembewußtsein und Vertrautheit mit der neueren Theologie einerseits und einer nüchternen Zuversicht andererseits. Natürlich kann er nicht den vielen kränkelnden Gemeinden zu strotzender Gesundheit verhelfen. Natürlich auch bietet der Verfasser keine Gedanken an, die man so noch kaum irgendwo gefunden hätte. Aber als Zusammenfassung und Akzentuierung bestimmter Anliegen tut das Buch seine guten Dienste. Es zeigt auch, daß das Problem, das vor etwa 15 Jahren in der Pastoral unter dem Titel „Volkskirche oder Entscheidungskirche“ stark diskutiert war, *in der Praxis* noch längst nicht vom Tisch ist, auch wenn es die Theoretiker inzwischen unter diesen Begriffen nur noch wenig beschäftigt.

Über der Zustimmung darf manches an kleineren Sachfragen ungeklärt bleiben, so etwa die sicher noch vertiefungsbedürftige Frage nach den Chancen von „Basisgemeinden“ bei uns: sieht man aber näher zu, so wird auch hier von mehr und konkreterem gesprochen als von hierzulande vorerst nur schwer vorstellbaren Gebilden, die den lateinamerikanischen *comunidades de base* ähnelten: so scheint es denn auch nicht primär gemeint zu sein. Die Frage nach einer Umsetzung der lateinamerikanischen Erfahrung steht damit freilich noch aus, denn „informelle Gruppen“ sind nicht einfachhin das gleiche – können es auch so ohne weiteres wohl nicht sein. – Wichtig scheinen mir auch die Bemerkungen des Verfassers über eine menschliche Kirche, die als *Heimat* erlebt werden kann. Hier wäre theoretisch wie praktisch eine Hauptaufgabe und ein Haupt-Prüfstein für eine Pastoral der Gemeinden in der Zukunft zu sehen. Auch hierin wird man dem Verfasser gern zustimmen. So bleibt das Buch ein kleines Kompendium, in dem sich die Gesamtsituation heutiger Pastoral abzeichnet; es ist keine leichte Situation, aber eine, der Gott seine unermüdliche Verheißung zugesagt hat wie jeder anderen Situation seiner Kirche und seiner Menschen auch: – was denen, die sich da abrackern, Mut und – Freude geben könnte. Peter Lippert

*Identität und Sexualität*. Süchtige zwischen Selbstheilung und Selbstzerstörung. Hrsg. v. Engelbert FUCHTMANN. Freiburg 1988: Lambertus Verlag. 146 S., kt., DM 20,-.

Der vorliegende Bericht von der 13. Freiburger Sozialtherapiewoche vereinigt eine Reihe sehr heterogener Gedankengänge. Die Grundproblematik des Zusammenhangs von Identität und Sexualität im Blick auf den süchtigen Menschen wird in verschiedene Detailprobleme aufgesplittert:

Jürgen vom Scheidt berichtet von der steigenden Problematik der Identitätsentwicklung in der gegenwärtigen Tendenz zum kulturellen Pluralismus. Er stellt auf dem Hintergrund der psychoanalytischen Beobachtungen über „multiple Persönlichkeit“ die Frage nach menschlicher Verantwortung und nach den Chancen einer stabilen Integration. Der Mensch steht zwischen der Gefährdung seiner Einheit durch eine destabilisierende psychische Prägung innerhalb der frühkindlichen Entwicklung (Bildung des „Selbst“) und durch die im Pluralismus entfallende soziale Stützung seiner „Identität“. Wenn verschiedene Schichten (Personen) eines stabilisierenden Menschen das Zentrum seiner Persönlichkeit in unterschiedlicher Weise besetzen, ist dann Verantwortung noch möglich? Von wo geht sie aus? Wo ist der „Leim“ dieser Vielheit?